

institutionellen Form) aufzeigt. „Je mehr die Arbeit aus der Mitte aller drei Achsen erwächst, desto dynamischer und fruchtbarer wird sie sein“ (34). Dabei geht es Keller nie um den bloßen Mittelweg zwischen Extremen, sondern um die Fokussierung auf das Zentrum: das Evangelium. *Center Church deutsch* ist ein notwendiges und notwendendes Buch und deshalb ein Muss für alle, die nach der Relevanz des Evangeliums in der Gegenwart fragen.

Thomas Richter

Armin Mauerhofer, *Schlüsselfaktoren einer wachsenden Gemeinde*, Nürnberg: VTR / Riehen: arteMedia, 2015, Pb., 264 S., € 19,95

Das vorliegende Buch von Armin Mauerhofer beschreibt neun Faktoren, auf die es nach der Erfahrung des Autors für das Wachstum von Gemeinden ankommt. Der erste Faktor, den Mauerhofer nennt, ist die Haltung zur Bibel (13–35). Nach seiner Auffassung führt es zu wachsenden Gemeinden, wenn „wir die Bibel als Wort Gottes ernst nehmen“ (35). Er bezieht sich dabei mehrfach auf die Chicago-Erklärung (15, 19, 20) und grenzt sich deutlich von der historisch-kritischen Methode ab (23–26). Als zweiten Faktor benennt Mauerhofer „eine klare Vorstellung davon, was Gemeinde ist“ (36–48). Er betont dabei z. B., dass eine „bezeugbare Bekehrung, eine Konversion“ die Grundlage ist, um zu einer biblischen Gemeinde zu gehören (42). Außerdem legt er Wert darauf, dass die von Jesus geschenkte Gemeinschaft in der Gemeinde auch gepflegt wird, z. B. durch Bibel- und Gebetstunden, Hauskreise und Dienstgruppen (46f). Ein dritter Faktor, den Mauerhofer nennt, ist die „Struktur der Gemeinde mit Ältesten und Diakonen“ (49–93). Er kritisiert ein funktionales Verständnis von Strukturen, wie es z. B. Christian A. Schwarz vertritt (49f) und betont demgegenüber, dass das Neue Testament „wesentliche Angaben über die Grundstrukturen einer Gemeinde macht“ (50). Konkret bedeutet dies nach seiner Auffassung, dass ein Ältestenkreis die Gemeinde leitet und die Leitung der einzelnen Aufgabenbereiche und Gruppen durch Diakone wahrgenommen wird. Der vierte Faktor ist nach Mauerhofer ein „berufener und begabter Verkündiger“ (94–125). Der Verkündiger hat nach seiner Einschätzung „im Blick auf die Entfaltung der Gemeinde den größten Einfluss“ (101, vgl. 124). Er sollte eine demütige Grundhaltung haben (107) und teamfähig sein (103). Frauen als Verkündiger lehnt Mauerhofer ab (122–124; vgl. auch 73f: keine Frauen als Älteste). Als fünften Faktor beschreibt Mauerhofer ansprechende Gottesdienste (126–141). Sie sind „Orte des Gemeindegewachstums“ (138). Im Gottesdienst sollte nach seiner Auffassung die Predigt bzw. die Lehre im Mittelpunkt stehen (129), aber auch Gebete und der Lobpreis haben eine große Bedeutung (131–133). Wichtig ist auch, dass alle Gemeindeglieder am Gottesdienst beteiligt werden (129). Der sechste Faktor besteht nach Mauer-

hofer in einer erwecklichen Verkündigung (142–153). Sie soll christozentrisch sein und von Leidenschaft und Begeisterung geprägt sein. Ein siebter Faktor, den Mauerhofer benennt, ist die Integration der nachwachsenden Generation in die Gemeinde (154–186). Dabei sind vor allem zwei Aspekte bedeutsam: Hilfen für Eltern im Blick auf die Erziehung der Kinder und attraktive Programme der Gemeinde für Kinder, Teenager und Jugendliche. Bemerkenswert sind auch die Überlegungen zur Integration von Kindern und Jugendlichen in die Gemeinde (186). Der siebte Faktor besteht nach Mauerhofer darin, dass die Gemeinde ein evangelistisches und missionarisches Anliegen hat (187–232). Dabei beschreibt er drei Bereiche, in denen dieses Anliegen konkret umgesetzt werden sollte: die evangelistischen Bemühungen vor Ort (197–209), die Gründung von neuen Gemeinden (209–219) sowie die Aussendung von Missionaren in die äußere Mission (219–231). Schließlich wird als neunter Faktor der hohe Stellenwert des gemeinsamen Gebets genannt (233–240). Mauerhofer vertritt dazu die Auffassung, dass nicht nur der Verkündiger und die Ältesten mit ihren Frauen, sondern alle Hauptverantwortlichen der Gemeinde einschließlich der Hauskreisleiter regelmäßig an den Gebetstunden teilnehmen sollten (237f).

Die Ausführungen Mauerhofers gründen sich auf seine Erfahrung als freikirchlicher Pastor und den Einblick, den er in zahlreiche Gemeinden gewonnen hat. Daher hat das Buch eine hohe Praxisrelevanz. An vielen Stellen werden konkrete Tipps gegeben, die für den Gemeindeaufbau sehr hilfreich sind. Es finden sich beispielsweise Hinweise, wie Hauskreise gestaltet werden können (78–82) und wie ein Verkündiger mit Schwierigkeiten umgehen kann, die ihm in seinem Dienst begegnen (113–115). Zu überlegen ist allerdings, ob manches hätte „freundlicher“ ausgedrückt werden können; es finden sich auffällig häufig Formulierungen wie „sie müssen“, „er hat zu...“ oder „sie sollen“. Inhaltlich ist bemerkenswert, dass Mauerhofer im Gegensatz zu vielen neuen Werken nicht nur das „wie“ des Gemeindeaufbaus in den Blick nimmt, sondern hervorhebt, dass das Vertrauen zur Bibel als Wort Gottes und die Konzentration auf Jesus Christus die Grundlage für alles andere ist. Dies ist gerade in einer postmodernen Umgebung, in der biblische Wahrheiten zunehmend relativiert werden, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch für die evangelikale Bewegung insgesamt, für die es eine Herausforderung darstellt, sich hier nicht anzupassen, sind Mauerhofers Ausführungen wichtig. Man kann ihm nicht vorwerfen, einseitig die Wahrheit auf Kosten der Liebe zu betonen; er legt immer wieder darauf Wert, Menschen Liebe zu zeigen (so z. B. 195, 199) und sich auch im sozial-diakonischen Bereich zu engagieren (207–209). Manche Aussagen Mauerhofers sind allerdings etwas einseitig. So ist z. B. zu fragen, ob es tatsächlich im freikirchlichen Bereich keine vom Alltag abgehobenen Gottesdienste gibt (128), ob wirklich die Milieus, aus denen die verschiedenen Gottesdienstbesucher kommen, bei einer der Gemeinde angepassten Gottesdienstkultur kaum eine Rolle spielen (135) und ob nur bei einer Vers-für-Vers-Auslegung der biblische Text in einer Predigt zum Tragen kommen kann (143). Positiv fällt auf, dass das Gebet

bei Mauerhofer eine hohe Bedeutung hat. Dadurch wird deutlich, dass Gemeindegewachstum nicht menschlich machbar ist, sondern letztlich ein Werk Gottes darstellt.

Insgesamt ergibt sich, dass Christen, denen das Wachstum von Gemeinden am Herzen liegt, das vorliegende Buch mit großem Gewinn lesen werden. Auch wenn man im Einzelnen nicht allen Aussagen Mauerhofers zustimmen muss, helfen seine Ausführungen, sich neu herausfordern zu lassen, das biblische Bild des Gemeindeaufbaus neu zu entdecken und in die Praxis umzusetzen. Insofern sind dem Buch viele aufmerksame Leser zu wünschen.

Christian Schwark

4. Liturgik

Frank Hinkelmann, *GOTTesdienst feiern. Geschichte, Theologie und Praxis des christlichen Gottesdienstes. Ein Kompendium*, Theologisches Lehr- und Studienmaterial 35, Bonn: VKW, 2015, Pb., 150 S., € 14,80

Im Rahmen der Lehrtätigkeiten am Martin Bucer Seminar in Österreich widmete sich der an der Freien Universität Amsterdam promovierte und in Österreich wirkende Frank Hinkelmann dem in evangelikalen Kreisen oft vernachlässigten Thema des Gottesdienstes. Daraus ist dieses übersichtliche und handliche Kompendium entstanden, ausgerichtet auf Liturgik-Einsteiger. Der Autor zielt auf die Reflexion der eigenen gottesdienstlichen Tradition und auf einen pointiert theologisch geprägten Zugang zum Gottesdienst und dessen Gestaltung (15).

Im Einleitungskapitel (Kap. I) wird die Fragestellung skizziert und es werden zentrale Begriffe geklärt. Es folgt in vier Kapiteln ein Abriss über die Geschichte des Gottesdienstes im Alten Testament und dem Judentum (Kap. II), im Urchristentum und der frühen Kirche (Kap. III), im Mittelalter (Kap. IV) und im Protestantismus (Kap. V). Die Darstellung erfolgt komprimiert unter Verwendung einschlägiger Standard- und Fachliteratur und benennt die zentralen gottesdienstlichen Elemente und die dabei leitenden theologischen Aspekte. Didaktisch hilfreich sind die Schaubilder, welche die jeweilige Gottesdienststruktur übersichtlich darstellen. Der fast durchgängig deskriptive Duktus wird an wenigen Stellen durch Wertungen und Aktualisierungen unterbrochen, so z. B. durch die Klage über die fehlende Festkultur in den Freikirchen (28 – und das, obwohl auf S. 49 konstatiert wird, dass in neutestamentlicher Zeit abgesehen vom Auferstehungstag keine christliche Festkultur erkennbar ist), durch die Forderung nach einer alltagskongruenten Gottesdienstgestalt (33) oder durch die Kritik an einem zu alttestamentlich orientierten Gottesdienst in der Alten Kirche (59). Im Blick auf die vom Autor selber formulierte Zielrichtung, „die theologische Grundle-